

„Er muß die Handschrift einer anderen Person nachgeahmt haben,“ sagte der König. (Die Gesichter der Geschworenen hellten sich wieder auf.)

„Euer Majestät,“ sagte der Herzbube, „ich habe es nicht geschrieben. Niemand kann beweisen, daß ich es geschrieben habe. Es steht keine Unterschrift darunter.“

„Daß du es nicht unterschrieben hast, macht die Sache nur noch schlimmer,“ sagt der König. „Du mußt böse Absichten gehabt haben, sonst hättest du deinen vollen Namen unterzeichnet, wie es anständige Leute tun.“

Hierauf folgte allgemeines Händeklatschen, denn das war der erste wirklich vernünftige Satz, den der König an diesem Tage gesprochen hatte.

„Das beweist natürlich seine Schuld,“ sagte der König. „Stecht ihn also . . .“

„Es beweist gar nichts,“ sagte Alice. „Ihr wißt ja noch gar nicht, was in dem Gedicht drinsteht!“

„Man soll es vorlesen,“ befahl der König.

Das Kaninchen setzte seine Brille auf. „Wo soll ich anfangen, Euer Majestät?“ fragte es.

„Fang beim Anfang an,“ sagte der König sehr ernst, „und lies, bis du zum Ende kommst, dann kannst du aufhören.“

Unter allgemeiner tiefer Stille las das Kaninchen folgende Verse:

Sie sagten mir, du warst bei ihr,
es war auch deine Pflicht!
Sie gab ein gutes Zeugnis mir,
nur schwimmen könnt ich nicht.

Er sagte, daß es mir nichts nützt
(’s ist wahr, das wissen wir).
Wenn sie die Sache unterstützt,
was wird dann wohl aus dir?

Ich gab ihr zwei, sie gab ihm drei,
du gabst uns vier und mehr,
es ist mir alles einerlei,
so jetzt, als wie vorher.

Und sollten in die Sache wir
wohl gar verwickelt sein,
so sendet er den Auftrag dir,
uns beide zu befreien.

Du warst das einzige Hindernis,
soweit ich es vernahm,
das zwischen mir und ihnen stand,
eh ihr der Anfall kam.

Nun sag’ ihm nicht, wie sehr sie ihr
ans Herz gewachsen sind.
Das bleibt Geheimnis zwischen dir
und mir — für ewig, Kind.

„Das ist das wichtigste Beweisstück, das wir bisher erlangt haben,“ sagte der König und rieb sich vergnügt die Hände. „Meine Herren Geschworenen . . .“

„Wenn einer von ihnen dieses Gedicht erklären kann,“ sagte Alice (sie war inzwischen so groß geworden, daß sie sich nicht fürchtete, ihn zu unterbrechen), „so will ich ihm zwanzig Groschen schenken. Ich glaube, es ist keine Spur von Sinn darin.“

Die Geschworenen schrieben alle auf ihre Tafeln: „Sie glaubt, es ist keine Spur von Sinn drin.“ Aber keiner versuchte das Gedicht zu erklären.

„Wenn kein Sinn drin ist,“ sagte der König, „dann ersparen wir eine Menge Arbeit, denn dann brauchen wir keinen herauszufinden. Aber ich weiß nicht,“ fuhr er fort, indem er das Gedicht auf seine Knie legte und es mit einem Auge betrachtete — „es ist doch ein bißchen Sinn drin: Nur schwimmen könnt ich nicht. . . Du kannst nicht schwimmen, nicht wahr?“